

Liebe Pfarrgemeinde !

Am 26.3. und am 9.4. feiern wir in den Pfarren St. Georgen und Lieding den Tag der Eucharistischen Anbetung. Doch im Lauf der Jahre ging die Teilnahme an der so tiefen und anspruchsvollen Form der Gottesverehrung immer mehr zurück. Das ist nicht überall so, aber doch in den meisten Kärntner Pfarren ähnlich. Es wurde in den diözesanen Gremien überlegt, ob die Tradition des Anbetungstages nicht aufgegeben werden soll. Doch hat sich eine Mehrheit für die Beibehaltung der eucharistischen Anbetung in den Pfarren ausgesprochen, aber trotz der Zustimmung werden die Gläubigen, die Christus im Sakrament verehren weniger.

Ja, die eucharistische Anbetung, wie jedes Gebet auch, hat einen hohen Anspruch: Ich setze mich der Gegenwart Gottes aus, der in der Gestalt des gewandelten Brotes uns nahe ist. In allen großen Städten der Welt und in den bedeutendsten Wallfahrtsorten gibt es Kirchen, wo eine immerwährende Anbetung gepflogen wird. In Rom kenne ich eine Kapelle an der Piazza Venezia, nahe der Markuskirche, wo das Allerheiligste ausgesetzt ist. Nie habe ich sie ohne betende Menschen vorgefunden. Manche mit Einkaufstaschen, Touristen auch, Leute, die im Zentrum etwas zu tun haben und eine Pause zum Aufatmen einlegen vor dem Allerheiligsten. In Paris steht die große Kirche Sacre Cœur auf dem Montmartre wo auch eine immerwährende Anbetung gehalten wird. Für die Nachtstunden muss man sich in eine Liste eintragen und kommt dann durch eine kleine Pforte in die Kirche hinein. An diesen Orten sind die Betenden gerne still und schweigsam, aber in unseren Verhältnissen fürchten wir mit Recht, dass unsere Gedanken abschweifen und wir die Sammlung verlieren. So hat sich bei uns die Gewohnheit eingestellt, den Rosenkranz zu beten, die Litanei vom Heiligsten Altarsakrament oder eine Eucharistische Andacht aus dem Gotteslob. Ich habe mich immer gehütet in die Art und

Weise, wie die Anbetung gestaltet wird allzu massiv einzugreifen.

Innerlichkeit, Besinnung und irgendeine Form von Anbetung gehört zum Wesen eines jeden Menschen. Bei einem Unglücksfall, einem Attentat, entsteht an der Unfallstelle oder am Tatort in kürzester Zeit ein Lichtermeer von brennenden Kerzen und Blumen werden abgelegt. Immer wieder haben auch Unbeteiligte das Bedürfnis ihr Mitgefühl und ihre Anteilnahme durch das Symbol einer brennenden Kerze oder einer Blume zu bekunden. Es ist ein Ausdruck der Solidarität, zu achten und zu respektieren. Trotzdem muss man sich fragen, ob solche Aktionen, angeschaut im Licht eines lebendigen christlichen Glaubens, nicht doch sehr dürftig sind und wohl nur geringen Trost vermitteln. Die Lichtermeere, einmal abgebrannt, brauchen dann einen Sondertrupp der Abfallbeseitigung. Wen tröstet das? Vielleicht jene, die die Kerzen und Blumen bringen.

Bei der Anbetung ist das anders: Wir sind Hörende, suchen Gott im Inneren. Christus, der uns nahe ist bleibt ein Geheimnis. Wir suchen ein Zwiegespräch, Vertrautheit und wirklich, es stellt sich ein.

In der Kongregation der Mutter Teresa halten die Schwestern täglich persönliche stille Anbetung. Sie feiern die Eucharistie früh am Morgen, beten den Rosenkranz am Abend und suchen die Stille in der eucharistischen Anbetung. Sie wirken in den Krisengebieten der Welt helfend und segensreich und ihre Gemeinschaft nimmt nicht ab, sondern zu. Ich glaube, es war Karl Rahner, ein Jesuit, der einmal gesagt hat, die Kirche der Zukunft wird eine spirituelle sein, oder es wird keine sein.

In der Not und in der Freude suchen wir Gott. Beides kann uns Ihm näherbringen. So bleibt jeder Anbetungstag ein Tag der Gnade.

Eine gesegnete Fastenzeit Ihnen  
wünscht Ihr Pfarrer

*Johann Prossmann*

# PFARRBLATT

für **Straßburg, Lieding, Kraßnitz, St. Georgen**

Das *Aschenkreuz* auf der Stirn ist eine Geste, die uns zum Wesentlichen unser selbst zurückbringen will: Wir sind Staub, unser Leben ist wie ein Hauch (vgl. Ps 39,6; 144,4), aber der Herr – und nur er, kein anderer – lässt nicht zu, dass es verschwindet; er sammelt und formt den Staub, der wir sind, damit er nicht von den ungestümen Winden des Lebens zerstreut wird und sich nicht im Abgrund des Todes verliert.

Wir sind Asche, über die Gott seinen Lebensatem gehaucht hat, wir sind Erde, die er mit seinen Händen geformt hat (Gen 2,7; Ps 119,73) Wir sind Staub, aus dem wir auferstehen werden zu einem Leben ohne Ende, das schon immer für uns vorbereitet war. Wenn in der Asche, die wir sind, das Feuer der Liebe Gottes brennt, dann entdecken wir, dass wir von dieser Liebe durchdrungen sind.

Almosen, Gebet und Fasten können nicht auf äußere Verhaltensweisen verkürzt werden, Sie sind Wege, die uns zum Herzen zurückführen, zum Wesentlichen des christlichen Lebens. Sie lassen uns entdecken, dass wir Asche sind, die von Gott geliebt ist und sie befähigen uns, dieselbe Liebe über die „Asche“ so vieler alltäglicher Situationen zu streuen, damit in ihnen Hoffnung, Vertrauen und Freude wieder aufleben.

Papst Franziskus

